



# Verlorenes Gedächtnis?

Orte der NS-Zwangsarbeit in der Tschechischen Republik

## Arbeitsblatt zur Ausstellung

### Prag / Praha

Zwangsarbeit betraf ab 1939 auch das Protektorat. Zunächst wurden Tschechen zur Arbeit ins Reich angeworben, ab 1942 war sie Pflicht. Oft arbeiteten Tschechen direkt im Protektorat, wo sich immer mehr deutsche Rüstungsbetriebe ansiedelten. Prag war das Zentrum der Kriegsindustrie im Protektorat. Es waren dort insgesamt 150 000 Zwangsarbeiter eingesetzt, in erster Linie in der Rüstungsindustrie. Nur kurz angelehrnte Zivilisten produzierten sogar Panzer und Flugzeuge. Durch die Fusion dreier Prager Maschinenbauunternehmen entstand 1927 die Firma ČKD (Českomoravská-Kolben-Daněk), die sich zu einem der größten Rüstungsbetriebe im Protektorat Böhmen und Mähren entwickelte. In den Jahren der deutschen Besatzung stellte ČKD Panzer, Kettenfahrzeuge, Flugzeuge und Flugzeugmotoren für die deutsche Wehrmacht her.

Die Zahl der Arbeiter der ČKD verdoppelte sich während des Krieges bis auf über 30 000. Zwischen April und Dezember 1943 stieg die Zahl der Arbeiter um 5 000 und allein in der Panzerproduktion waren im Herbst 1943 in sechs Schichten 7 800 Menschen beschäftigt. Trotz dieser Zahlen erwies sich neben dem Mangel an Zulieferern der Mangel an Arbeitskräften als größtes Problem. Die Firma musste Fachkräfte an das Deutsche Reich abtreten, ihr selbst blieben nur ungelernete Kräfte aus dem Protektorat. Deshalb eröffnete in Prag-Holleschowitz (Praha-Holešovice) ein Umschulungszentrum, das in der Lage war, monatlich bis zu 800 Personen auszubilden.

Der Werkschutz bewachte die Rüstungsbetriebe und kontrollierte die Arbeiter. Er sollte Diebstähle und Sabotage verhindern, aber auch bei antideutschen Aktivitäten einschreiten, durfte physische Strafen vollziehen und Geldstrafen verhängen. Bei unzureichenden Leistungen, Selbstschädigungen oder Arbeitsbummelei drohten den Delinquenten bis zu sechs Wochen in einem Arbeitserziehungslager. Die Angehörigen des Werkschutzes, Angestellte der Firma, behielten die Arbeiter ständig im Auge, meldeten die kleinsten Verstöße und waren so allgemein bei den Arbeitern unbeliebt. Nachdem die Angestellten zur Wehrmacht einrücken mussten, zog man für den Werkschutz auch Tschechen heran. Der Werkschutz war eng mit der Gestapo verbunden.

**Marie Housková** wurde 1924 in Drahelschitz geboren. In Prag-Karolinenthal (Praha- Karlín) arbeitete sie zunächst in der Produktion von Tragflächen für Flugzeuge.

*Weil ich Jahrgang 1924 bin, sollte ich zur Arbeit ins Deutsche Reich fahren. Der Ort meines Totaleinsatzes sollte Breslau Niederschlesien sein. Ich kann mich nicht erinnern, an welchem Tag, Monat und Jahr ich mit meinem Koffer in Begleitung meiner Schwester und einer Freundin nach Prag zum Wilson-Bahnhof gefahren bin, wo ein ganzer Transport zusammengestellt wurde. Wir waren viele, wir standen in Reihen, eine Reihe neben der anderen und wir warteten auf die Einfahrt des*

Zuges – ich weiß nicht, wie lange es gedauert hat. Wir hatten alle Angst, was weiter mit uns geschieht, einige Mädchen weinten. Ich weiß nicht, wie viele Stunden wir verängstigt gewartet haben, als uns gesagt wurde, dass der Transport nicht abfährt, und diejenigen, die uns bewacht haben, sagten uns, wir sollten nach Hause zurückkehren und auf den nächsten Aufruf warten.

Und dann habe ich nach der Vorladung in einer Fabrik in Prag-Karlin (ehemaliges Kesselhaus) angefangen, wo Tragflächen für Flugzeuge gemacht wurden, es war eine große Werkstatt und ein schrecklicher Lärm von den Druckluflthämmern, mit denen die Tragflächen genietet wurden. Ich selbst arbeitete an den Bändern. Jede Werkshalle war mit einer anderen Farbe gekennzeichnet und der Werksschutz durfte uns nirgendwo anders erwischen. Ich hatte ein blaues Dreieck, das ich ständig am Anzug trug.

Nachdem der Flugzeugbau eingestellt wurde, wurde ich zur Firma ČKD in die Panzerproduktion überstellt, wo ich an der Drehbank und an Schleifmaschinen bei der Produktion von Luftventilen arbeitete. Da war es etwas besser, auch wenn uns weiter der Werksschutz bewachte und wir nicht von einer Werkshalle in die andere durften. Wenn es Luftalarm gab, mussten wir raus aus den Werkshallen und wir flüchteten zur Seite, wo es große Gräben gab, in denen wir uns verstecken sollten. Auf diese Weise habe ich es bis zum Luftangriff überlebt, der ich denke, an einem Sonntag war. Am Montag kamen wir zur Fabrik und in der Mitte des Hofes war ein riesiger Bombenkrater und die Werkshalle, in dem ich gearbeitet hatte, war zerstört.“

Brief von Marie Housková vom 20.3.2001 an das Büro für Nazi-Opfer (Kancelář pro oběti nacismus),  
Archiv ČNFB.

### Vorschläge zur weiteren Beschäftigung:

Wie waren die Bedingungen der Zwangsarbeiter in den Prager Rüstungsbetrieben – an was erinnert sich Marie Housková?

Was könnte nach Ihrer Meinung die Motivation für die tschechischen Angehörigen des Werkschutzes in den Rüstungsbetrieben gewesen sein, die die Arbeiter bewachten?

.....

.....

.....

.....

.....

.....